

**Ergebnis-Protokoll der Familientisch-Sitzung
vom 15.05.2023 im Bürgerhaus-Bilk**

**Beginn: 15:00 Uhr
Ende: 17:00 Uhr**

Petra Wackers
Heinrich Heine Universität Düsseldorf
petra.wackers@hhu.de

Kontakt:
Kiriakoula.Kinigopoulou
Tel.: 0211 1730222
kiriakoula.kinigopoulou@zwd.de

ZWD
Zukunftswerkstatt
Düsseldorf

Postfach 10 55 05
40046 Düsseldorf
Besuchsanschrift:
Konrad-Adenauer-Platz 9

Thema:

„Fachkräftemangel und Berufsfindung – Berufsausbildung Herausforderung & Chancen“

Warum gehen junge Menschen nicht in Ausbildung? Welche Aufgaben haben Familie, Schule und Betriebe? Was motiviert junge Menschen für die Berufsausbildung?

21.02.2023

1. Begrüßung durch Petra Budde
2. Impulsvortrag Dr. Lydia Malin, Institut der deutschen Wirtschaft Köln e.V.
Fachkräftemangel und Berufsfindung (siehe PP)
3. Podiumsdiskussion mit Sandra Schvoll aus dem Jugendjobcenter, Stephan Jäger aus der IHK Düsseldorf - Abteilung Unternehmensservice, Ole Schillmueller von der Grünen Jugend Düsseldorf, Julian Zuber aus dem ASG-Bildungsforum und Dr. Lydia Malin, moderiert von Christian Zeelen.

Aus dem Impulsvortrag von Frau Dr. Malin wurde deutlich, dass Eltern als Gesprächspartner*innen die wichtigsten Einflussfaktoren zum Thema Berufsfindung bilden. Wie war das bei den Podiumsteilnehmenden? Für Julian Zuber stand nach der Schule fest, dass er zuerst eine Ausbildung machen wollte, „Studieren kann man immer noch“ war sein Standpunkt. Seine Eltern haben ihm da die freie Wahl gelassen und hätten ihn bei jeglicher Entscheidung unterstützt. Frau Dr. Malin führte an, dass man bspw. bei „Akademikerkindern“ nicht so viel sagen muss, weil da die Eltern ihrer Funktion als Rollenvorbild nachkommen können. Wie ist es aber bei Eltern, die aus Unkenntnis ihre Kinder eben nicht unterstützen können. Es gibt wenige öffentlich zugängliche Informationen für Eltern. Es herrscht ein Informationsdefizit vor. Da sind z.B. vermehrt Informationsveranstaltungen für Eltern notwendig, um ihre Kinder zu stärken.

gefördert von:



Landeshauptstadt
Düsseldorf

in Kooperation mit:



Frau Schvoll wurde gefragt, welche Erfahrung sie gemacht hat und ob den Jugendlichen die Orientierung durch die Eltern fehlt? Ihre Zielgruppe sind 14-Jährige, die aufgrund ihrer vielen Misserfolgs-erlebnisse ggf. nicht einmal einen Abschluss haben und deshalb an eine Berufsplanung gar nicht zu denken war. Ihr Ziel ist es Schulabgänger*innen wieder auf den Weg zu bringen, so dass eine tradierte Bildungsarmut durchbrochen werden kann.

Ausbildungsberufe müssen schon mit Vorwissen angefangen werden, dass diese Jugendlichen nicht haben. Schulabgänger*innen der 8./9. Klasse kommen im Koalitionsvertrag nicht mehr vor.

Die Jugendberufshilfe sieht die Aufgabe besonders bei der Schulsozialarbeit, die in Düsseldorf sehr gut aufgestellt ist und eng mit den Berufsberater*innen zusammenarbeitet. In der Studie kommt diese Zielgruppe nicht vor. Man konzentriert sich auf Abiturient*innen und Studienabbrecher*innen. Herr Schillmueller hat nach dem Abitur auch eine Ausbildung als Einzelhandelskaufmann begonnen. Seine Freunde hatten angefangen zu studieren. Bei Gesprächen auf Parties musste er feststellen, dass Studieren eine höhere Wertschätzung und Interesse fand, als das Absolvieren einer Ausbildung. Dies fühlt sich nach einer einer Zwei-Klassengesellschaft an, in der eine Ausbildung nicht die Anerkennung eines Studiums erfährt. Wie kann man das ändern?

Herr Jäger führte an, das Unternehmen in diesem Punkt viel machen können. Er berät Unternehmen beim Ausbildungsmarketing. Es gibt viele gute Ausbildungsunternehmen, die alle Medien nutzen, um Jugendliche zu informieren. Dies ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, weil es einen Akademisierungstrend in der Bevölkerung gibt. Früher wurde Jugendlichen eher empfohlen eine Ausbildung zu machen, um eine gute Grundlage zu haben. Zudem ist man früher mit einer Ausbildung und einem späteren FH Studium schneller vorangekommen. Es gibt die Möglichkeit eine Gleichwertigkeit herzustellen zwischen Ausbildung und Studium. 50% der Abiturient*innen informieren sich nicht mal über eine Ausbildung. Es wird nicht gleichwertig über alle Berufe informiert und das ist eine Aufgabe der IHK.

Frau Dr. Malin führte an, dass Gymnasien sich als „Eliteschmieden“ verstehen, dagegen beispielsweise Gesamtschulen breiter aufgestellt sind. Auch werden durch den Wandel von Berufsbildern gewisse Berufe für anderen Zielgruppen attraktiver (bspw. Zweiradmechatroniker, der jetzt auch mit E-Bikes zu tun hat).

Auch Julian Zuber erklärte, dass er als Kaufmann für Büromanagement jetzt viel mit digitaler Technik zu tun hat, vor 30 Jahren sah das Berufsbild anders aus.

Frau Schvoll führte an, dass Berufsbilder immer komplexer werden. Jugendliche benötigen eine andere Vorbereitung, da der Weg dahin nicht immer sofort gelingt. Bei Ihrer Zielgruppe bspw. kann ein niedriger Anfangspunkt mit vielen Zwischenschritten am Ende eher zum gleichen Ergebnis führen.

Auf die Frage inwiefern Flexibilität eine Rolle bei der Berufswahl spielt, wenn die Ausbildungsstelle nicht frei ist, gab Frau Dr. Malin an, dass unvermittelte Bewerber*innen sich eine Alternative suchen oder ihren Schulaufenthalt verlängern.

Herr Schillmueller wurde gefragt, wann für ihn klar war, dass er eine Ausbildung macht. Er gab an, dass er keine Orientierungsphase hatte, sondern mit vielen Praktika blind gestartet ist und dann eher nach dem Ausschlussprinzip seine Berufswahl getroffen hat. Oft müssen sich Auszubildende selbst ausbilden, weil Ausbilder*innen nicht anwesend sind oder anderes zu tun haben. Sein Appell

war "Ausbildung muss ausbilden und Zeit investieren!" Viele Betriebe nehmen eher Abiturient*innen, in dem Glauben weniger Zeit investieren zu müssen.

Herr Jäger führte an, dass es sich Betriebe zu leicht machen, wenn sie nur den Bewerbenden mit Abitur nehmen. Die Unternehmen müssen sich um die Auszubildenden kümmern. Es gibt keine Garantie, dass der/ die Auszubildende auch bleibt. Es gibt Betriebe, die nehmen gerade nicht die Überflieger*innen. Die Zeiten sind vorbei in denen man die 5 Besten aus 100 auswählen konnte. Man sollte auch in Bewerbende investieren, die man zusätzlich qualifizieren muss. Als Arbeitgeber*in sucht man heutzutage Auszubildende. Die Jugendlichen fragen die Unternehmen: „Was haben sie für mich zu bieten?“ Work-Life Balance, 4 Tage Woche, gute Unternehmenskultur treten als Themen immer mehr in den Vordergrund. Die Leistung muss auch stimmen.

Frau Dr. Malin führte an, dass dies aus Sicht der Unternehmen problematisch ist. Wie soll eine Arbeitsorganisation aussehen, um Raum und Zeit für spannende Dinge zu haben?

Regina Neumann-Busies informierte über das „Generationenmentoring“ bei Henkel, ein Coaching-Konzept, um junge Menschen bei der Berufsfindung zu unterstützen. Hier sind insbesondere Pensionär*innen aktiv, die erst vor kurzem aus dem Berufsleben ausgestiegen sind. Im Format eines World Cafés wurden Jugendliche über unterschiedlichste Themen informiert und im Anschluss immer gefragt, was sie als nächsten Schritt zur ihrer Berufsfindung benötigen. Dieses Format hat großen Anklang gefunden. Anke Burmeister aus der Beratungsstelle für arbeitslose Jugendliche gab an, dass die Meinung vorherrscht, dass man schwächer ist, wenn man kein Abi hat. Die schulische Bildung wird überbewertet. Man geht davon aus, dass Realschüler*innen Versager*innen sind, weil man nur mit Abitur erfolgreich sein kann. Damit richten wir viel Schaden bei den Jugendlichen an.

Herr Schillmueller führte an, dass Betriebe anfangen müssen Jugendliche mit und ohne Abitur zu nehmen, weil alle sich gut entwickeln können.

Herr Zeelen äußerte, dass es ein gesellschaftliches Problem ist, wie die Berufsgruppen gesehen werden und auch die Schulen, ob Gymnasiasten*innen als Krönung der Schöpfung gesehen werden, dann die Real- und Hauptschüler*innen kommen. Das schlechte Image kommt nicht von den Unternehmen, früher haben Unternehmen gerne Hauptschüler*innen genommen, sondern durch die Schulpolitik gibt es weniger.

Frau Schwoil widersprach in diesem Punkt. Hauptschüler*innen machen eine große Gruppe aus. Sie existieren und benötigen mehr Unterstützung, um den Abschluss zu schaffen. Diese dürfen wir nicht verlieren. Alle jungen Menschen haben ein Recht auf eine Perspektive unabhängig vom Schulabschluss. Aus dem Publikum wurde angeführt, dass alle Institutionen mit allen Kräften daran arbeiten etwas zu verändern. Es gibt viele Portale wie Berufe.net und Projekte wie KAOA etc. Das Problem ist, dass das Netzwerk zu den Eltern nicht funktioniert. Es fehlt eine direkte Verbindung zu den Eltern. Es wurde an den Familientisch appelliert an einer Verbindung zu den Eltern mitzuarbeiten.

Herr Walber führte an, dass Kinder dahin erzogen werden müssten eigenverantwortlich zu sein.

Gregor Nachtwey (Kommunale Koordinierung des Übergangs Schule-Beruf in Düsseldorf) aus dem Publikum unterstrich abschließend, dass alle nach Kräften zusammenarbeiten, also Unternehmen, JBH, Agentur für Arbeit und Schule, um notwendige Netzwerke zu Eltern zu schaffen. Von 65 Schulen mit 4.500 Kindern konnten bisher nur 100 Teilnehmende gewonnen werden. Es fehlt an Verbindungen zu den Eltern, da Verteiler noch viel zu gering ist.

Der Familientisch muss aus seiner Sicht den Draht zu den Familien in Düsseldorf herstellen, denn „Eltern sind der Schlüssel“. Dies wurde als guter Impuls bestätigt!

4. Die nächste Veranstaltung findet am 24.05.2023

gez. Kiriakoula Kinigopoulou

Email: kiriakoula.kinigopoulou@zwd.de
Tel.: 0211 17302 422